

Bericht über die 18. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft in Siegen 1993

Das Thema der AG-Sitzung in Siegen "Vorindustrielle Gewerbeanlagen: Metallgewinnung und -verarbeitung" war eine Hommage an den Tagungsort, eine Stadt, die im Herzen einer alten Bergbauregion Mitteleuropas liegt. Betrachtet man die Vortragsfolge, so lag der eindeutige Schwerpunkt auf dem ersten Teil des angekündigten Themas, wobei die Eisengewinnung eine hervorgehobene Rolle spielte. Daß alle mitteleuropäischen Bergbauregionen sich mit weitgehend neuen bis neuesten Forschungsergebnissen vorstellten, scheint den von H. Steuer in seinem Einführungsreferat wiedergegebenen Eindruck, Montanarchäologie sei letzthin regelrecht in Mode gekommen, zu bestätigen. Nun kam verschiedentlich zum Ausdruck, daß sich die Denkmalpflege einzelner Länder, die für Bergbauregionen Verantwortung tragen, schon seit längerer Zeit mit einer Bestandserhebung montanarchäologischer Relikte beschäftigt hat, wobei den dabei angewandten traditionellen Prospektionsmethoden gemäß vor allem das spätere Mittelalter und die Neuzeit erfaßt wurden (J.H. Schawacht, W. Wegener, M. Rech). Der jüngeren Zeit gehören dagegen die zahlreichen archäometallurgischen Programme an, über die H.L. Knau, M. Kempa, Ü. Yalcin/G. Gassmann, K. Eckstein/Th. Rehren und M. Ganzelewski/Th. Rehren berichteten und die mehr umfassendere Sicht der Prospektion, die Zeugnisse zum Bergbau vom Abbau der Erze bis zu deren Endverbraucher ins Blickfeld holen, wie sie L. Klappauf und G. Goldenberg für den Nordharz und den Südschwarzwald vortrugen, W. Schwabenicky auch für das Erzgebirge und L. Eschenlohr für den Schweizer Jura aufzeigte.

Dennoch offenbarten sich ganz erhebliche Defizite auf dem Gebiet der Montanarchäologie, auf die H. Steuer in seiner Einführung mit allem Nachdruck hinwies.

Nicht nur im Bereich der Prospektion liegt bisher, abgesehen von regionalen und lokalen Erfolgen, kaum ein einigermaßen befriedigendes Gesamtergebnis für die mitteleuropäischen Bergbauregionen vor. Was die eigentliche archäologische Erforschung der Bergbauphänomene betrifft, so stehen deren Leistungen sogar noch weit hinter denen der montanarchäologischen Prospektion zurück. Bei den Untersuchungen zu Abbau und Verhüttung ist man noch weit von einer Dichte an Belegen entfernt, die man brauchte, um Fragen der räumlichen Konzentration und der zeitlichen Kontinuität verlässlich zu beantworten. Damit steht im Zusammenhang, daß weiterhin auch große Fehlstellen bleiben, was den Bereich der Technologie betrifft. Viele Fragen zu Herkunft und Wanderbewegungen von Abbau- und Verhüttungstechniken mit ihren Wechselwirkungen zur technischen Entwicklung außerhalb des Bergbaus warten noch auf ihre Antwort. Es liegen bisher zwar eine Reihe von Einzelbeobachtungen vor, deren technikgeschichtliche Interpretation für die Gesamtentwicklung aber noch auf gefährlich schwachen Füßen steht. H. Steuer beklagt mit Recht, daß immer schnell auf die Darstellung Georg Agricolas und seiner Zeitgenossen, die zum frühneuzeitlichen Bergbau das Wort genommen haben, zurückgegriffen wird, ohne die eigenen Ergebnisse dem dort festgehaltenen Entwicklungsstand kritisch zu messen. Um hier zu konkreteren Vorstellungen über den mittelalterlichen Bergbau zu kommen, sollte man die Modeerscheinung "Montanarchäologie" durchaus noch lange und sehr kräftig pflegen. Und noch ein weiteres Defizit wurde im Siegener Vortragsangebot deutlich:

Sind auf dem Gebiet des Abbaus und der Verhüttung am ehesten archäologische Resultate greifbar, so hat ein anderer Bereich bislang nur dünne Beachtung gefunden, ohne den der Bergbau kaum denkbar ist und für den gerade die Archäologie mit ihren Möglichkeiten besonders gefragt ist:

wo haben die Menschen, die zum Abbau

der Erze und ihrer Weiterverarbeitung notwendig waren, gewohnt und wie sah ihre Bleibe aus?

Die industrielle Denkmalpflege ist flächendeckend mit dem Schutz, der Erforschung und der Restaurierung von Arbeitersiedlungen in den großen Industrie-Regionen des 19. und 20. Jahrhunderts weit voraus, wobei zuzugeben ist, daß sich diese Arbeit sicher leichter bewerkstelligen läßt als das Aufspüren und Erforschen mittelalterlicher Bergbausiedlungen. Ansätze im Erzgebirge, im Harz und im Schweizer Jura gibt es durchaus. Davon war in den Vorträgen von W. Schwabenicky, L. Klappauf und J. Tauber die Rede. Oder aber das Beispiel der Bergbausiedlung Altenberg bei Müsen, über die U. Lobbedey berichtete. Bei deren weitflächiger archäologischer Untersuchung ließen sich Fragen und Probleme der Versorgung der Bergleute, der Saison- oder Ganzjahresbeschäftigung, der sozialen Infrastruktur und zur Siedlungsdauer zumindest im Grundsatz klären.

Da Bergbau nicht auf einer einsamen Insel betrieben wird, sollte von der eigentlichen Siedlung, wie von mehreren Referenten gefordert wurde, der Blick auch ins Umfeld des Bergbaus gehen, auf die naheliegende Stadt, das benachbarte Kloster, den Herrnsitz in der Nähe. Aber selbst hier liegen nur punktuell, manchmal nur zufällig auf archäologischem Wege gewonnene Erkenntnisse vor, die eine verlässliche Aussage über die Beziehung von Bergbau und Umgebung erlauben würden. In der Regel muß man sich noch mit den dünn überlieferten Schriftquellen und einigen auf uns gekommenen Sachzeugnissen begnügen.

Dies gilt auch für Fragen, die hinter den Begriffen Stadt, Kloster, Herrnsitz stehen, die Fragen nach Herrschaft und Besitz im Bergbau. Hier stößt der Archäologe mit seinen Möglichkeiten bald an deutliche Grenzen. Erkenntnisse auf diesem Gebiet sind für ihn nur auf Umwegen oder durch Zufallsfunde zu erreichen.

Mit Herrschaft und Besitz aber sind wiederum unzertrennlich Handel, Wirtschaft und Verkehr verbunden. Bei diesem Thema, das im Siegener Vortragsangebot weitgehend ausgeklammert war, geht der Blick weit über das engere Umfeld des Bergbaus hinaus. Für Abbau und Verhüttung bedarf es des Bauholzes und des Brennstoffes, die herbeigeschafft werden müssen. Auf der Gegenseite sind Fragen nach dem Transport von Erzen an den Verhüttungsort, Lieferung der Metalle an entlegene Verbraucher, wobei zur Wahl der Wege, Transportmittel und Behälter doch nur recht vereinzelt brauchbare und methodisch abgesicherte Erkenntnisse vorliegen. Zugegebenermaßen steht die Archäologie mit ihren Möglichkeiten bei diesem Themenkreis aber nicht unbedingt in vorderster Front, um zu weiterführenden Erkenntnissen zu kommen.

Weiterhin fehlen einigermaßen verlässliche Bedarfsanalysen, Vorstellungen vom Bedarfswachstum und dessen Verteilung auf die einzelnen Metalle. Dieses alles wäre dann auch noch in Bezug zu setzen zu den jeweiligen Ansprüchen und den Veränderungen, denen diese unterworfen sind.

Im Hinblick auf Metallbedarf und -verbrauch kam in der Sitzung der AG-Mittelalter in Siegen sicherlich auch das Thema der Metallverarbeitung zu kurz, was überwiegend auf Rechnung der nur sehr begrenzt zur Verfügung stehenden Zeit ging. Immerhin bot sich die Chance, im Hauptprogramm der Tagung das Thema noch für die Dauer eines halben Tages weiterzuverfolgen. Die Beschränkung des Vortragsangebots in der Sitzung auf technikgeschichtliche Überblicke, wie sie z.B. G. Weisgerber für das Gebläse in der mittelalterlichen Schmiede gab, und die Darstellung größerer Werkplätze hatte zum Ziel, die zu erwartende Flut vieler Detailbeobachtungen etwas einzudämmen. Dann auf diesem Gebiet hat die Archäologie traditionell ein weites Feld bereits beackert und fördert täglich Neu-

es zutage. Man könnte sich durchaus der Illusion hingeben, daß sich durch eine Zusammenschau aller vorhandenen Belege grobe Vorstellungen vom Metallbedarf im Verlauf des Mittelalters gewinnen lassen. Jedoch liegt die Schwierigkeit einer solchen Zusammenstellung darin, daß jeder einzelne Fall eines Nachweises für Metallverarbeitung einer kritischen Überprüfung standhalten müßte. Denn der Fund einer Handvoll Schlacken belegt noch lange keinen Schmiedeplatz. Und der Pfanne eines Salzsieders sieht man von außen nicht unbedingt an, ob sie aus neu erworbenem oder recyceltem Blei besteht. Ohne diesen kritischen Ansatz wären noch so kunstvolle Hochrechnungen schlichtweg verhängnisvoll.

G. Isenberg